



Unterrichtssprache

Mundart und Standardsprache

INHALT

	Vorwort	3
1	Schweizer Standardsprache	4
2	Standardsprache und Mundart	5
3	Mehrsprachige Lernende	6
4	Hinweise für den 1. Zyklus	7
5	Hinweise für den 2. Zyklus	8
6	Hinweise für den 3. Zyklus	9

VORWORT

Sprachfähigkeiten gehören zu den wichtigsten Fähigkeiten, die wir für unser heutiges Leben brauchen, sei es im Beruf, in der Freizeit oder in Familie und Partnerschaft. Sprachfähigkeit ist eine Schlüsselqualifikation. Deshalb kommt ihrem Auf- und Ausbau so grosse Bedeutung zu. Aber in welcher Sprachvariante soll diese Schlüsselqualifikation aufgebaut werden?

Das Nebeneinander von Standardsprache und Mundart ist für unsere alltägliche Sprachpraxis ebenso selbstverständlich wie unproblematisch: Wir sprechen Mundart und wir schreiben Standardsprache.

Niemand wünscht sich, dass unsere Tageszeitungen auf Schweizerdeutsch erscheinen, und niemand hat Verständigungsprobleme, wenn am Fernsehen Standardsprache gesprochen wird. Wenn wir jedoch selber Standardsprache sprechen sollten, sieht die Sache plötzlich anders aus.

Die Sprache des Unterrichts ist üblicherweise Standardsprache. Wo sonst können Kinder diese Form des Deutschen im mündlichen Bereich anwenden und jene Kompetenzen erwerben, die aus politischen, kulturellen und sprachlichen Gründen wünschenswert sind? Zudem ist Deutsch für einen beträchtlichen Teil der Kinder nicht ihre Erstsprache. Diese Kinder sind besonders darauf angewiesen, in der Schule möglichst gute Lernbedingungen für den Erwerb der Standardsprache zu erhalten.

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) empfiehlt seit Jahren, Sprachförderung in allen Unterrichtsfächern zu betreiben, Standardsprache konsequent als Unterrichtssprache in allen Schulstufen und in allen Fächern zu verwenden sowie die Sprachförderung als Teil der Schulhauskultur bewusst zu pflegen.

Der Lehrplan 21 hat diese Forderung übernommen.

In den Grundlagen zum Lehrplan ist zu lesen:

«...Sprache ist ein grundlegendes Instrument der Kultur und Wissensaneignung, des Austauschs und der Reflexion. Vorstellungen und Begriffe von Gegenständen und Situationen entwickeln sich mit und in der Sprache... (darum) ist eine gezielte Förderung und Erweiterung des Wortschatzes und der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit über die Zyklen und Fachbereiche hinweg notwendig...»

Und in den didaktischen Hinweisen zu den Sprachen steht:

«...Zum bewussten Umgang mit Sprache gehört auch die Sensibilisierung für sprachliche Varietäten: nach Situation (z.B. formell/informell, mündlich/schriftlich) und geografisch (Deutsch in Frankfurt oder Wien ...) ... Die Beherrschung von Mundart und Standardsprache ist wichtig für die gesellschaftliche Integration und berufsspezifische Profilierung in der deutschsprachigen Schweiz...»



Hochdeutsch zu sprechen ist im Deutschschweizer Alltag zumeist wenig vertraut. Das führt zu Unsicherheiten bei der Verwendung von Hochdeutsch im Unterricht.

- Wann soll Hochdeutsch und wann Mundart gesprochen werden?
- Welches Hochdeutsch ist angemessen bzw. erwünscht?
- Spreche ich Schriftdeutsch, Hochdeutsch oder Standardsprache?

Die Verwendung von Schrift- oder Hochdeutsch in der Schule wurde lange von den Anforderungen der Lese- und Schreibpraxis her begründet: Im Unterricht soll Hochdeutsch gesprochen werden, damit die Lernenden die fürs Lesen und Schreiben erforderlichen Sprachkompetenzen erwerben. Diese Begründung führt mit plausibler Logik dazu, dass sich die deutsche Sprache an der Maxime «Sprich, wie man schreibt!» orientiert. Das gesprochene «Schweizer Hochdeutsch» wird so im eigentlichen Sinn des Wortes zur Schriftsprache und damit zu einem Konstrukt, das es in dieser Form nur in Schweizer Schulzimmern gibt.

Dass unser Hochdeutsch von Deutschsprachigen aus dem Ausland zuweilen als ziemlich seltsam wahrgenommen wird, liegt zu einem Teil an dieser schriftorientierten Ausrichtung: Wir sprechen wie gedruckt, ein papierenes Deutsch, das von einem lebendig gesprochenen Hochdeutsch etwa so weit entfernt ist wie der Dialog aus einem literarischen Klassiker von einer Gesprächsrunde im deutschen Fernsehen.

Was es heisst, Schriftdeutsch zu sprechen, zeigt beispielsweise die bis heute gängige Forderung nach dem ganzen Satz. Diese Forderung ist für schriftliche Texte, wo man üblicherweise in ganzen Sätzen formuliert, sicher angemessen. In der gesprochenen Sprache führt sie jedoch zu sonderbar künstlichen Kommunikationsmustern. So ist uns zwar vertraut, dass in der Schule auf die Frage «An welchem Fluss liegt Luzern?» die Antwort zu lauten hat: «Luzern liegt an der Reuss.» In einem ausserschulischen Gesprächskontext wäre eine solche Antwort unüblich. Auf die obige Frage reicht die Antwort: «An der

Reuss». Auf die unverfängliche Frage «Wann kommst du heute nach Hause?» antwortet im Alltag kaum jemand mit «Ich komme heute um acht Uhr nach Hause.» Es reicht aus, wenn die Antwort auf «Um acht.» verkürzt wird.

Deutsch als Amtssprache kennt man in diversen Ländern nebst Deutschland (z.B. Österreich, Liechtenstein, Luxemburg etc.) und alle weisen ihre besonderen Merkmale auf. In der Schweiz zeigt sich das besonders durch die Betonung von Wörtern, oft auch durch das Sprechtempo und vor allem durch einen angepassten Wortschatz:

- zügeln für umziehen
- schlitteln für rodeln
- parkieren für parken
- Gang für Hausflur
- Estrich für Dachboden
- Znüni, Zobig, Zvieri für Brotzeit
- Guetzli für Plätzchen
- Schulreise für Klassenfahrt

Wir verwenden auch Ausdrücke aus andern Landessprachen:

- Billett für Fahrkarte
- Glacé/Gelato für Speiseeis
- Poulet für Brathähnchen
- Spaghetti für dünne, lange Nudeln
- Marroni für Maronen

Auch englische Ausdrücke werden in unser Hochdeutsch integriert:

- Goal für Tor
- T-Shirt für das (kurzärmlige) Oberteil aus Trikot
- Selfie für ein Selbstbild mit dem Mobiltelefon (Handy)

Es ist nicht einzusehen, warum man nicht hören darf, dass wir in der Schweiz aufgewachsen sind. Man hört schliesslich auch, ob jemand aus Berlin, München oder Wien stammt. Gerade die regionale Lautung und regionale Eigenheiten im Wortschatz machen unser Hochdeutsch als Standardsprache authentisch.

Dabei darf und soll das in der Schule gepflegte Hochdeutsch eine selbstbewusste «Schweizer Standardsprache» sein.

2

STANDARDSPRACHE UND MUNDART IM UNTERRICHT

Die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache sind beträchtlich. Eine lebendige Standardsprachekultur im Unterricht wird nur möglich, wenn dies berücksichtigt wird.

Insbesondere ist zu beachten, dass es innerhalb der gesprochenen Sprache unterschiedliche Register gibt, die uns von der Mundart her durchaus vertraut sind. Damit die Lernenden eine breite Standardsprachekompetenz entwickeln können, müssen sie im Unterricht der ganzen Vielfalt gesprochener Sprache begegnen.

In der Begegnung mit der Standardsprache lernen die Kinder und Jugendlichen zunächst, die mündlichen Äusserungen anderer immer besser zu verstehen. Zunehmend lernen sie anschliessend, selber kompetent Standardsprache zu sprechen und eigene Beiträge zunehmend differenziert und situationsangemessen einzubringen.

Wenn im Unterricht eine lebendige Kultur des gesprochenen Hochdeutsch gepflegt wird, werden die Lernenden keine ablehnenden Haltungen und negativen Selbsteinschätzungen aufbauen. Sie erleben Standardsprache ebenso selbstverständlich als Sprache der Verständigung und der Auseinandersetzung mit Inhalten, genau wie die Mundart. Diese positive Erfahrung schafft günstige Lernvoraussetzungen, die durchaus auch dem anspruchsvolleren Schriftspracherwerb zugutekommen.

Das Bemühen, im Unterricht eine lebendige und vielfältige Kultur der gesprochenen Standardsprache zu schaffen, muss deshalb im Vordergrund stehen. Die eindeutige Gewichtung zugunsten der Standardsprache ist nicht zuletzt deshalb notwendig, weil Kinder in der Deutschschweiz fast nur in der Schule Gelegenheit haben, Standardsprache zu sprechen.

Im Unterricht sollen gezielt eingesetzte Mundartsequenzen Platz haben. Dabei wird gelernt, anspruchsvolle oder im Alltag noch wenig vertraute Situationen in der Mundart zu bewältigen.

Wenn Qualität und Quantität der mündlichen Hochdeutschkultur im Unterricht stimmen, bleibt auch Raum für gezielte Förderung mundartlicher Kompetenzen. Die Aufgabe der Schule ist auch in diesem Bereich wichtig. In ihrem Alltag erleben die Kinder die Mundart weitgehend nur in Situationen des Spiels und im vertrauten Gesprächskontext.

Gerade im Hinblick auf die spätere Berufs- und Lebenspraxis ist entscheidend, dass Lernende die Mundart auch als Sprache des Diskurses oder der differenzierten Auseinandersetzung mit komplexen Themen erfahren. Wenn die Schule ihrem Bildungsauftrag nachkommen will, hat sie mit bewusst gesetzten, klar deklarierten Mundartsequenzen auch hier einen Beitrag zu leisten.



Viele Kinder wachsen mehrsprachig auf; sie erwerben Deutsch nicht als Erstsprache, sondern als weitere Sprache.

Lernende, die Deutsch nicht als Erstsprache kennen, sind in besonders hohem Ausmass darauf angewiesen, möglichst günstige Bedingungen für den Standardspracherwerb zu erhalten.

Für viele mehrsprachige Kinder kommt hinzu, dass Standardsprache einen hohen Status hat: Mit dieser Sprachform kommunizieren die Familien in ihrem Umfeld.

Eine weitere Sprache wird nicht wesentlich anders gelernt als die eigene Herkunftssprache, sofern die Bedingungen dafür günstig sind. Allerdings benötigen Kinder nicht-deutscher Erstsprache – wie auch Kinder, die ausserhalb der Schule nur geringe Unterstützung erhalten – zusätzliche Hilfen beim Deutscherwerb wie z. B. individuellen Unterricht von einer Fachlehrperson.

Für alle Lernenden ist es wichtig, die Mundart verstehen und beherrschen zu lernen. Die Mundarten sind die Sprache der sozialen Integration. Vieles lernen Kinder und Jugendliche in der Freizeit und von Gleichaltrigen. Viele können aber nur in der Schule lernen, Anspruchsvolles in Mundart zu verhandeln. Deshalb braucht es auch auf jeder Stufe bewusst gewählte und jeweils klar deklarierte Situationen, in denen die Anwendung der Mundart gelernt werden kann.

Optimaler schulischer Spracherwerb ist möglich in einer angstfreien Atmosphäre, bei guter, verständlicher und reichhaltiger sprachlicher Vorgabe, in vielfältigen Handlungssituationen und mit bewusster Förderung von Strategien und Sprachaufmerksamkeit. Für den Standardspracherwerb wird dies am besten möglich, wenn für alle Lernenden beim Sprachgebrauch in der Schule die gleichen positiven Faktoren beachtet werden. Kinder mit einer anderen Erstsprache als Dialekt oder Standardsprache werden nicht in einer anderen Sprachform als die anderen Kinder angesprochen, da dies eine diskriminierende Wirkung haben könnte.

Positive Wirkungen für die mündliche Sprache basieren auf folgenden Faktoren:

- positive Erfahrung der eigenen mündlichen Sprachkompetenzen,
- ein angemessener, wertschätzender Umgang der Lehrpersonen mit mündlichen Äusserungen von Lernenden,
- Unterricht, indem eine Kultur der lebendig gesprochenen Standardsprache gepflegt und ein Wechsel zur Mundart jeweils klar deklariert wird,
- Unterricht, in dem die Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten von Standardsprache und Mundart altersgerecht bewusst gemacht und thematisiert werden.



Die Startbedingungen für Standardsprache sind beim Eintritt in die Volksschule ausgesprochen günstig. Die Kinder haben bereits eine hohe Verstehenskompetenz erworben: über Kindersendungen in Radio und Fernsehen, mit Hörbüchern und beim Geschichten-Vorlesen durch Erwachsene.

Untersuchungen in Kindergärten zeigen, dass die Kinder Geschichten in Standardsprache genauso gut verstehen wie Geschichten, die ihnen auf Schweizerdeutsch erzählt werden. Kinder akzeptieren die Standardsprache ganz selbstverständlich als eine Sprache neben ihrer Mundart. Oft verwenden sie die Standardsprache spontan in ihren Rollenspielen, weil sie die Szenen und Geschichten aus ihrer Medienumwelt in der passenden Sprachform nachspielen wollen. Sie haben auch keine Probleme damit, wenn sie jemand auf Standardsprache anspricht. Sie antworten oft auch verständlich in der Standardsprache.

Es gilt also, die günstigen Bedingungen zu nutzen und im Unterricht gleich von Anfang an auch Standardsprache zu sprechen. Die Lehrperson soll die Sprachform ihrer Unterrichtssequenzen bewusst selber bestimmen und gezielt einsetzen. Wird die Unterrichtssequenz in Standardsprache gehalten, soll von den Lernenden nicht konsequent Standardsprache verlangt werden.

Lehrpersonen kommunizieren in einer normalen Erwachsenensprache mit den Kindern und bieten so ein gutes Modell für eine lebendig gesprochene Sprache. Sprache ist nicht Lerngegenstand, sondern Medium des persönlichen Ausdrucks und der Verständigung – und genau so wird sie am leichtesten und besten gelernt.



Anregungen für die Umsetzung

- Sinnvoll ist es, ganze Halbtage in der gleichen Sprachform zu gestalten und dies den Kindern bewusst zu machen. So können Lehrperson und Kinder sich gegenseitig an die Sprachform erinnern und diese bewusst pflegen.
- Verse, Abzählreime und Lieder in verschiedenen Sprachen lassen die Kinder Vielsprachigkeit erleben. Dieses Erleben trägt entscheidend zur späteren Bereitschaft bei, sich mit fremden Sprachen gezielt auseinanderzusetzen.
- Bei der Einführung neuer Spiele kann die Spielanleitung in der Standardsprache vorgelesen und Schritt für Schritt umgesetzt werden. Die Kinder erfahren so, dass sich der geschriebene Text von der Mundart unterscheidet.
- Eine Puppe oder ein spezielles Plüschtier kann als Figur eingesetzt werden, die ausschliesslich Standardsprache spricht. Wenn diese Figur an bestimmten Halbtagen «auf Besuch» ist, wird die Standardsprache spielerisch eingesetzt.
- Vorlesesituationen können durch die Kombination von bildlicher Darstellung und gesprochener Sprache zur gezielten Wortschatzerweiterung genutzt werden.
- Begriffe, mit denen im Unterricht gearbeitet wird, können im Sinne eines Sprachenvergleichs in Standardsprache und Mundart oder in anderen Sprachen bewusst verglichen werden (z.B. öppis – etwas; Söiblueme – Löwenzahn; übercho – bekommen).
- Beim Nachspielen von Szenen aus Erzählungen werden Erfahrungen in der Standardsprache bzw. in Mundart gesammelt.
- Bewusst Geschichten vorlesen (in Standardsprache) und erzählen (in Mundart und Standardsprache) und dann auch besprechen.
- Gemeinsam Kindersendungen in Mundart oder Standardsprache hören oder sehen und diskutieren.
- Mundartliches Lied- und Vergut soll bewusst gepflegt werden.
- Auch in alltäglichen Situationen Standardsprache verwenden (z.B. Pause, Streit schlichten).
- Erklärungen / Anweisungen, z.B. im Sportunterricht, in der Standardsprache geben.
- Rollenspiele (z.B. Familienecke, jemandem den Weg erklären) in beiden Sprachformen ermöglichen.
- Wortfelder in Standardsprache und Mundart für bestimmte (NMG)-Themen erarbeiten.
- Geschichten erfinden und dann als Audio in Standardsprache und/oder Mundart festhalten.

Die meisten Lernenden sprechen bereits nach der zweiten Klasse recht gut Standardsprache und können sich in vielen Bereichen schon differenziert äussern. Dabei gibt es noch Unsicherheiten, zum Beispiel bei schwierigen Verbformen.

Standardsprache ist plötzlich nicht mehr einfach ein Kommunikationsmittel, mit dem man sich im Unterricht verständigt. Die Äusserungen müssen auch formal korrekt sein. Um die noch vorhandenen Defizite zu orten, werden die Beiträge der Lernenden sprachformal korrigiert. Dies wirkt sich rasch auf die Selbsteinschätzung aus: «Ich kann nicht so recht Standardsprache sprechen, ich mache immer Fehler!» Daraus entwickelt sich leicht eine negative Einstellung zur Standardsprache. Der Mangel an sprachlichem Selbstvertrauen kann ein wichtiger Grund für Schulversagen sein. Deshalb ist es wichtig, bei gesprochener Standardsprache sorgfältig, gezielt und bewusst zu korrigieren. Je nach Situation (Anzahl Zuhörende, Gesprächsthema, Wichtigkeit des Fehlers) wird der Inhalt ins Zentrum gestellt und die Lehrperson wirkt als gutes Sprechervorbild, das implizit korrigiert (durch eine korrekte Wiederholung der Äusserung der Lernenden).

Auch beim Sprachenlernen ist ein ressourcenorientierter Ansatz produktiver als ein defizitorientierter. Die Fehlerdidaktik in Bezug auf die formale Richtigkeit verdirbt die positive Einstellung. Lernwirksamer ist die gezielte Förderung und weitere Differenzierung des bereits vorhandenen Könnens.

Lange galt in der Schule die einfache, offiziell allerdings nirgends festgeschriebene Faustregel: In den Unterrichtsbereichen Sprache und Mathematik wird Standardsprache gesprochen, während es im Sport und in musischen Fächern durchaus angemessen ist, Mundart als Unterrichtssprache zu wählen.

Diese fächerspezifische Zuordnung hat den Vorteil, dass sie die beiden Sprachformen klar trennt. Allerdings wird dabei in Kauf genommen, dass die Lernenden die Standardsprache in einer sehr einseitigen Verwendung erfahren. Die Standardsprache wird zur Sprache der kognitiven Fächer, die mit Leistungsanforderungen und Selektionserfahrungen verbunden sind.

Es ist so gesehen nicht zufällig, wenn viele Lernende das Gefühl haben, Standardsprache sei im

Vergleich mit Mundart eher sachlich und kopflastig und deshalb wenig geeignet, um über Persönliches oder über Gefühle zu sprechen. Wenn die Vermittlung von Nähe und Gefühl der Mundart vorbehalten bleibt, können die Lernenden nicht erfahren, dass das Kundtun von Nähe und Emotionen genauso gut in Standardsprache möglich ist. Und solange diese Erfahrung fehlt, kann sich eine lebendig gesprochene Standardsprache nur schlecht entwickeln.

Anregungen für die Umsetzung

- Projektstage «Deutsch macht Spass» für Klassen oder ganze Schulteams organisieren.
- Intensivwochen Standardsprache bzw. Mundart: In allen Unterrichtsfächern – von der Morgenbegrüßung bis zu den individuellen Gesprächen – in der festgelegten Sprachform kommunizieren.
- In Gruppen- und Partnerarbeit konsequent Standardsprache sprechen. Dabei kann die Gruppe durch Mitlernende beobachtet werden und Rückmeldungen geben.
- Vorträge, Geschichten, Szenen und kleine Theaterproduktionen in Mundart und in Standardsprache präsentieren und in der Wirkung vergleichen.
- Dialekte in der eigenen Klasse, im Schulhaus, im Quartier sammeln und vergleichen.
- Wörterbücher für die eigene Mundart verfassen, allenfalls mögliche Rechtschreibregeln suchen.
- Memory mit Wortpaaren (in Mundart und Standardsprache) herstellen.
- Eine Führung durchs Schulhaus, durchs Quartier für eine Reisegruppe aus XY (fiktiv) organisieren.
- Die Rolle von Sprachdetektivinnen einführen (neue Wörter suchen oder Fehler aufdecken oder Sprachprobleme lösen).
- Mit der eigenen Stimme experimentieren und Audioaufnahmen erstellen.



Beim Schuleintritt haben die Kinder einen unverkrampften, spielerischen Umgang mit dem Hochdeutschen, und dessen Erwerb empfinden sie als lustvollen Kompetenzzuwachs. Mit den Schuljahren wächst jedoch die Negativbewertung dieser Sprachform. Dies macht sich in der Sekundarschule besonders stark bemerkbar: Standardsprache wird als ein «Muss» empfunden und die Mundart vorgezogen.

Mit den offenen Lernformen hat die Verbreitung der Mundart im Unterricht zugenommen. Während im vermittelnden Frontalunterricht Standardsprache verwendet wird, sprechen die Lernenden in Gruppenarbeiten oder in Projekten untereinander Mundart.

Peter Sieber (1) begründet diesen Umwertungsprozess mit folgenden Faktoren:

- Überlagerung von schulischer Standardsprache und geschriebener Form der Sprache,
- Koppelung von schulischen Situationen mit einem bestimmten Sprachformengebrauch.

Aus diesen beiden Faktoren ergibt sich, dass Lernende die Standardsprache als Schulsprache empfinden. Standardsprache wird mit Druck und Leistung verbunden, das Spontane wird nicht mehr der Standardsprache zugeordnet. Die Jugendlichen erleben diese Sprachform als Werkzeug für die «Domestizierung» durch die Schule, was oftmals Widerstand mobilisiert. Man spricht nicht Standardsprache, um nicht als «Musterschüler» oder «Streberin» zu gelten, um zur Gruppe zu gehören und sich von den Erwachsenen abzugrenzen. Deshalb soll in der Sekundarschule der persönliche Umgang mit der Standardsprache und die erworbene Einstellung Teil der Sprachreflexion im Unterricht werden.

Die Koppelung der Standardsprache an bestimmte Fächer, Unterrichtsformen oder Lernsituationen ist problematisch, weil die Standardsprache auf eine kopflastige Sprache reduziert wird. Es ist wichtig, die Jugendlichen durch verschiedenste Sprechansätze die Standardsprache vielseitig erfahren zu lassen.

(1) Sieber Peter: Ein Einstellungsproblem? Standardsprache im Licht der PISA-Diskussion, infos und akzente 2002. Zürich, Pestalozzianum

Anregungen für die Umsetzung

- Sprech- und Leseförderung kombinieren: mit Lesetexten Sprechtechniken einüben und vortragen.
- Hörtexte (Gedichte, Balladen, Raps und Lesetexte) sprachlich kopieren oder parodieren.
- Videos synchronisieren (Mundart bzw. Standardsprache).
- Lehrausgänge in Standardsprache durchführen.
- Deutsch in Österreich, Deutschland und der Schweiz kennen lernen und vergleichen (Geschichte, Kulturen, Sprachvergleiche, jeweilige Rolle und Status der jeweiligen Varietät der Standardsprache).
- Lernende mit realen Situationen konfrontieren, in denen sie Standardsprache sprechen und hören müssen (Bewerbungsgespräche, Nachrichtensendungen).
- Schulaustauschprogramme mit anderssprachigen Gebieten unseres Landes oder mit Deutschland und Österreich organisieren.
- Lernende sollen das eigene und fremde Gesprächsverhalten beobachten und beurteilen und sich mit rhetorischen Elementen auseinandersetzen.
- Gespräche mit Beobachtungsgruppen führen, analysieren und beurteilen lassen.
- Aufgezeichnete Reden, Vorträge aus Fernsehen oder Radio analysieren.
- Aussprache, Tempo, Sprachbilder, Klangbilder trainieren.

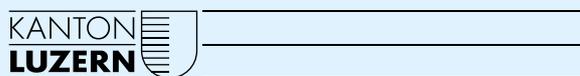


Impressum

Herausgeberin

Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern
Kellerstrasse 10, CH-6005 Luzern

Luzern, revidierte Fassung, August 2020



Bildungs- und Kulturdepartement
Dienststelle Volksschulbildung
Kellerstrasse 10
6002 Luzern

www.volksschulbildung.lu.ch